Das Zisterzienserbrevier P4.4 in der Zentralbibliothek Luzern : eine Bilderhandschrift aus der Freiburger Werkstatt der Weltchronik des Rudolf von Ems, Vad. 302

Autor(en): **Raeber, Judith / Bräm, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **54 (1997)**

Heft 1: **Unser Umgang mit dem Kulturgut : Gegenwart und Zukunft ; Conservation of metal objects in low-pressure hydrogen plasma = Die Niederdruck-Wasserstoffplasma-Methode zur Konservierung von Metallobjekten : Möglichkeiten ihrer Anwendung und Verbesserung**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-169513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Zisterzienserbrevier P4.4° in der Zentralbibliothek Luzern. Eine Bilderhandschrift aus der Freiburger Werkstatt der Weltchronik des Rudolf von Ems, Vad. 302

von Judith Raeber und Andreas Bräm

Eine von der Forschung bisher wenig beachtete Brevierhandschrift[1] trägt neue Aspekte zur oberrheinischen Buchmalerei bei.[2] Ein stilistischer Vergleich der Miniaturen mit denjenigen der berühmten St. Galler Weltchronik deutet auf eine gemeinsame Herkunft der beiden Handschriften aus derselben Werkstatt hin.

Das monastische Brevier ist reich verziert mit Initial- und Randminiaturen. Die 27 historisierten Initialen stehen jeweils zu Beginn der ersten Lesung der ersten Nokturn – im *Proprium de Tempore* und im *Proprium Sanctorum*. Sie enthalten figürliche Darstellungen auf Goldgrund, die sich in das Binnenfeld des Buchstabeninneren einfügen. Antennen ziehen sich den Textkolumnen entlang, auf dem Bund- oder Seitensteg, dem Kopf- oder Fusssteg. Sie leiten über zu den in Deckfarben gehaltenen Randminiaturen.

Die St. Galler Handschrift, Vad. 302, illustriert den Weltchroniktext des Rudolf von Ems und den Strickertext der Vitae Karls des Grossen und Rolands mit 58 ganzseitigen, meist in zwei Zonen geteilten Miniaturen auf Goldgrund.[3]

Trotz unterschiedlichem Format und Inhalt bringt ein Vergleich der beiden Codices erstaunliche Resultate. Auffallende Übereinstimmungen finden sich bei den Figurentypen. Die heilige Lucia auf fol. 378v im Brevier (Abb. 2) und die linke Frauenfigur auf fol. 32v im Vadianus (Abb. 3), die Dienerin Potiphars, sind beide elegante, hochgewachsene Gestalten. Ihre Körperhaltung mit den ausschwingenden Hüften und dem im Gegengewicht leicht gesenkten Kopf entspricht einer sanften S-Kurve. Das grüne, einfache, sich am Boden stauende Gewand trägt auf dem schlanken Körper auf. In der Taille zusammengezogen, bilden sich Falten, die der ganzen Länge des rechten Standbeines folgen und mit ovalen, hellgrün gelichteten Höhungen die Formen andeuten. Ein leuchtend roter, geöffneter, bei Lucia mit Hermelin ausgeschlagener Mantel ist über die schmalen Schultern gelegt. Die zwei Frauen winkeln den rechten Arm in identischer Weise an, den linken halten sie erhoben. Zusätzlich trägt die Heilige einen Palmwedel in der einen, ein Kreuz in der anderen Hand. Der Kopf ruht bei beiden Frauen auf einem langen schlanken Hals. Das rundliche Gesicht mit den roten Bäckchen und dem kräftigen Kinn, dem kleinen roten Mund, den grossen mandelförmigen Augen und den elegant geschwungenen Brauen ist umrahmt von blondgelocktem Haar, das sich in einer grossen Welle über dem Ohr aufbauscht und weit über den Rücken fällt.



Abb. 1 Verkündigung an Maria in I-Initiale. Miniatur im Zisterzienserbrevier P4.4°, fol. 266v. Luzern, Zentralbibliothek.

Aufschlussreich ist die Gegenüberstellung des Andreas-Henkers auf fol. 228v (Abb.4) mit Simsons Vater auf fol. 120v (Abb.5), beide bärtige Männer mit rubinroter Zipfelmütze und halblangem lockigem Haar. Unter der Mütze mit dem leicht nach unten gesenkten Zipfel kräuselt sich das beim Henker weisse, bei Simsons Vater braune Haar auf der Stirn und staut sich in einer Welle auf der Schulter.

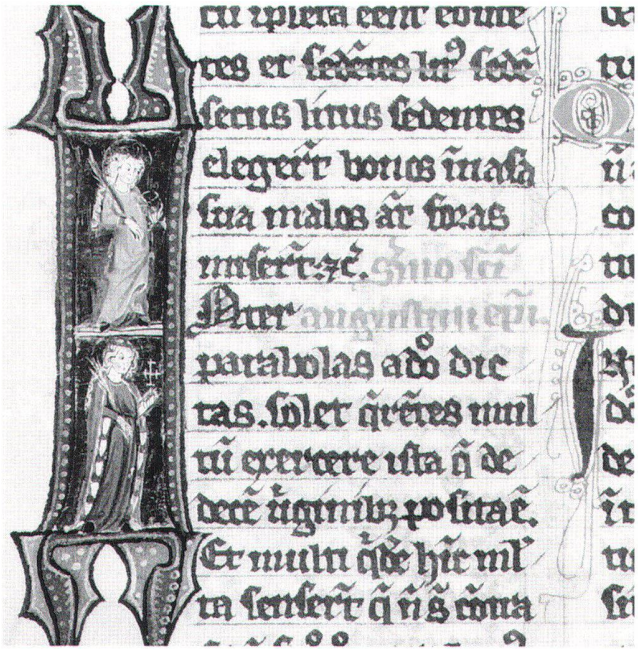


Abb. 2 Hl. Katharina und Lucia. Miniatur im Zisterzienserbrevier P4.4°, fol. 378v. Luzern, Zentralbibliothek.



Abb. 3 Die Frau Potiphars und ihre Dienerin. Miniatur in Rudolf von Ems, Weltchronik, Vad.302, fol.32v. St. Gallen, Kantonsbibliothek Vadiana.

Bei beiden bauscht sich der füllige Bart über dem Kinn. Der Mund besteht aus einem braunen Strich mit roten Tupfern, als aufgeworfene Lippen. Trotz des kleinen Formates der Initialen im Brevier sind Konturierung und Farbauftrag mit einer einzigartigen Präzision und in völlig identischer Weise wie in der St. Galler Weltchronik gegeben.

Auch die zahlreichen geflügelten Drachen mit den leuchtenden Farben in der Luzerner Handschrift können bestens zum Vergleich mit Figuren in der Weltchronik herangezogen werden, da viele der Kreaturen Menschenköpfe besitzen. Die grimmigen Gesichter mit den geschlitzten Augen, den starken Brauen und den roten Bäckchen, meist im Profil dargestellt, sowie die streng nach hinten gekämmten Haare sind mit denselben kräftigen schwarzen Konturen wie im Vadianus gemalt (Abb. 4 und 1).

In vielen Szenen des St. Galler Codex dominieren Krieger mit einfachen Beckenhauben und in farbigen Waffenröcken. Diese fehlen auch im Brevier nicht, so auf fol. 282v im Bild der Enthauptung des Johannes oder auf fol. 240r in der Darstellung des Kindermordes zu Bethlehem (Abb. 6). Vergleichbar ist auch die Szene auf fol. 6v des Vadianus (Abb. 7). Zwei Krieger über farbigen Dächern hinter einer rosafarbenen Mauer mit gelbem Zinnenkranz zerschlagen mit hocherhobenen Schwertern die Abgötter. Auf fol. 240r in der Brevierhandschrift morden zwei mit Lanze und Dolch Bewaffnete. Bei beiden Darstellungen tragen sie einen roten und einen rosafarbenen Waffenrock und Beckenhauben. Eine kleine, nackte Figur, ein heidnischer Abgott in der Weltchronik, steht mit gespreizten Beinen und nach vorne gestreckten Armen über einem spitzen Dach. Eine gleiche Figur mit identischer Körperhaltung stellt im Luzerner Codex ein von einem Spiess durchbohrtes, nacktes Kind dar. Da der Knabe in eine horizontale Lage gerückt ist, mutet die steife Haltung auf dem Speer unnatürlich an. Ob es sich bei dieser motivischen Übereinstimmung um einen vorgegebenen Figurentopos aus dem Formenvorrat der Buchmaler handelte?

Auffälliges Merkmal der Weltchronik sind die zahlreichen Architekturen wie Wimperge, Bogensoffite und Thronsessel, die, als eine höchst ungebräuchliche Farbkombination der gotischen Buchmaler, alle in einem leuchtenden Gelb vor Goldgrund erscheinen. Auch in der Brevierhandschrift sind Architekturen vornehmlich gelb, so zum Beispiel der Kerker des Johannes sowie sämtliche Thronsessel. In der Verkündigungsszene auf fol. 266v stehen Maria und der Engel unter einem gelben gotischen Wimperg vor Goldgrund (Abb. 1).[4]

Vergleichsmöglichkeiten erstrecken sich weiter auf Landschaftselemente. Die charakteristischen hellblauen Wolkenmandorlen auf Goldgrund im Vadianus[5] finden sich ebenso in den Himmelfahrtsszenen auf den fol. 308v und 149v im Luzerner Brevier (Abb. 8). In der Weltchronik sind nach links oder rechts geneigte Bäume mit schlanken Stämmen und ovalen farbigen Kronen, mit kräftiger schwarzer Musterung, auf die Goldgründe gesetzt. Ein solcher Baum fand auch im Luzerner Brevier Eingang, in der Initiale des Erzengels Michael, auf fol. 328v.

Die Farben Rubinrot, Azurblau, Saftgrün, zartes Rosa und leuchtendes Gelb, in beiden Codices klar und ungebrochen, dominieren. Häufig korrespondierende Kombinationen sind Rot verbunden mit Blau, Blau mit Rosa sowie Rot mit Gelb. Die Farbpalette der Brevierhandschrift nähert sich vor allem jener des Hauptmalers der Weltchronik. Charakteristisch für diesen ist das tiefleuchtende Rubinrot, welches auch im Brevier angewandt wurde.



Abb. 4 Martyrium des hl. Andreas. Miniatur im Zisterzienserbrevier P4.4°, fol. 228v. Luzern, Zentralbibliothek.

Zweifellos sind die beiden Codices in demselben Maleratelier entstanden. Die St. Galler Weltchronik wurde von der bisherigen Forschung aufgrund stilistischer Kriterien dem Konstanzer Kunstkreis zugeordnet.[6] Sogar eine Werkstattheimat im dominikanischen Skriptorium von St. Katharinenthal bei Diessenhofen wurde in Erwägung gezogen.[7]

Hier soll nun versucht werden, den offenen Fragen nach Herkunft, Bibliotheksheimat und Datierung des Breviers nachzugehen, zuerst mit einem Blick ins Kalendar, fol. 3–8v. Die gepflegte Textualis ebenso wie andere kodikologische Eigenheiten, etwa das feine, mit Tinte aufgetragene Liniensystem, zeigen, dass dieser Teil im selben Skriptorium und gleichzeitig wie die folgenden Texte angelegt wurde.[8]

Es handelt sich um ein liturgisches Kalendar, das nicht vollständig besetzt ist, jedoch unterschiedliche Festgrade führt, wie das bei monastischen Kalendarien üblich ist.[9] Dass es sich um eine Zisterzienserhandschrift handelt, zeigen dann ganz unzweifelhaft die Namen der aufgeführten Heiligen.[10] So wird am 11. Januar der verstorbenen Bischöfe und Äbte des Ordens gedacht: *Commemoratio episcoporum et abbatum defunctorum ordinis nostri*; am 20. November der verstorbenen Eltern der Ordensangehörigen: *Commemoratio parentum et fratrum nostrorum defunctorum*, und am 29. April ist das Fest des Ordensgründers Robert von Molesme vorhanden. Nicht zum

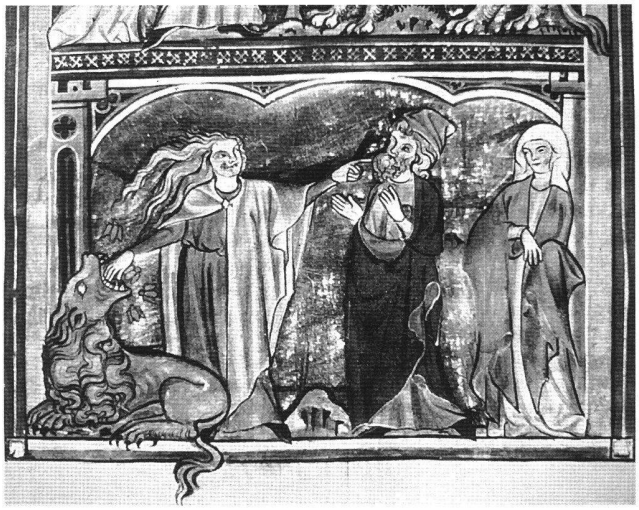


Abb. 5 Simson mit dem Löwen gibt dem Vater Honig zu kosten. Miniatur in Rudolf von Ems, Weltchronik, Vad. 302, fol. 120v. St. Gallen, Kantonsbibliothek Vadiana.

Zisterzienserheiligengut gehört vom Urbestand einzig Konrad, Bischof von Konstanz, am 26. November.

Da das Zisterzienserstatut die zu verehrenden Heiligen und die Festgrade zu verschiedenen Zeiten verändert hat, ist das Kalendar auch hilfreich zur Datierung des Codex. Die Stilvergleiche hauptsächlich mit dem Vadianus führen in die Zeit um 1300, weshalb nur die Jahre der Schwelle zum 14. Jahrhundert unter die Lupe genommen werden sollen. Von den kurz vor 1300 eingeführten Festen sind folgende vorhanden: am 7. September *Vigilia nativitatis*, eingeführt 1289, und am 8. Mai Petrus von Tarantaise mit den seit 1294 üblichen zwei Messen. Es fehlen am 25. August der 1298 aufgenommene hl. Ludwig und der seit 1302 am 28. August gefeierte Wenzel. Von den seit 1300 von den Zisterziensern mit zwei Messen verehrten Kirchenlehrern Gregor (12.3.), Ambrosius (4.4.), Augustinus (28.8.) und Hieronymus (13.10.) sind nur der zweite und der dritte mit dem neueingeführten höheren Weihegrad zu finden. Trotz eines gewissen Unsicherheitsfaktors ist das Jahr 1300 somit als *terminus post quem* für die Erstellung des Kalendars zu betrachten.

Von den acht Nachträgen sind sechs vom Zisterzienserstatut geforderte Heiligenfeste: am 7. März Thomas von Aquin, 1329 eingeführt; am 19. Mai Yvo, seit 1348; am 20. Mai *Commemoratio monachorum*, seit 1350; am 17. Juli Alexius, seit 1656; am 18. September *Commemoratio fratrum, familiarum et benefactorum*, seit 1187; schliesslich am 8. Dezember *Conceptio beatissime virginis Marie*, seit 1356.



Abb. 6 Kindermord zu Bethlehem. Miniatur im Zisterzienserbrevier P4.4°, fol. 240r. Luzern, Zentralbibliothek.

Nicht zum Zisterzienserbestand gehören von den Nachträgen am 13. Juli Heinrich und Kunigunde und am 11. Oktober Gallus. Aus den Nachträgen ergibt sich ein *terminus ante quem* von 1329, welcher durch den fehlenden Hugo, seit 1321, noch um ein rundes Jahrzehnt früher angesetzt werden kann. Aus diesen Gründen muss das Brevier somit in den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts entstanden sein, vielleicht eher kurz nach der Jahrhundertwende als erst im zweiten Jahrzehnt, da nicht sämtliche Neuerungen des Statutes von 1300 nachgeführt sind. Es lässt sich ferner festhalten, dass es mindestens bis 1656 in einem Kloster des Zisterzienserordens in Gebrauch stand, denn der letzte Nachtrag datiert aus diesem Jahr.

Schliesslich muss noch ein Eintrag des Oktobers untersucht werden: am 16.10. «*Dedicatio ecclesie*», zwar radiert, aber immer noch fehlerfrei lesbar. Vermutlich handelt es sich hier um das Datum der Kirchweihe der Bestimmungsabtei des Codex. Durch die Identifizierung dieser wäre eine absolute Lokalisierung der Handschrift möglich, was hier leider auszuschliessen ist, da eine umfassende Auflistung der Kirchweihen der Diözese Konstanz nicht existiert und zufolge des heutigen unzureichenden Quellenstandes vermutlich auch kaum ausführbar wäre.[11]

Die drei nicht vom Zisterzienserstatut geforderten Einträge – 13.7. Heinrich und Kunigunde, 16.10. Gallus und 26.11. Konrad – führen schliesslich ganz unzweifelhaft in die Diözese Konstanz, die allerdings um 1300 eine beträchtliche Grösse aufwies. Bischof Konrad von Konstanz war zugleich Patron seiner Stadt und Freiburgs im Breisgau. Eine genauere Lokalisierung ist beim gegenwärtigen

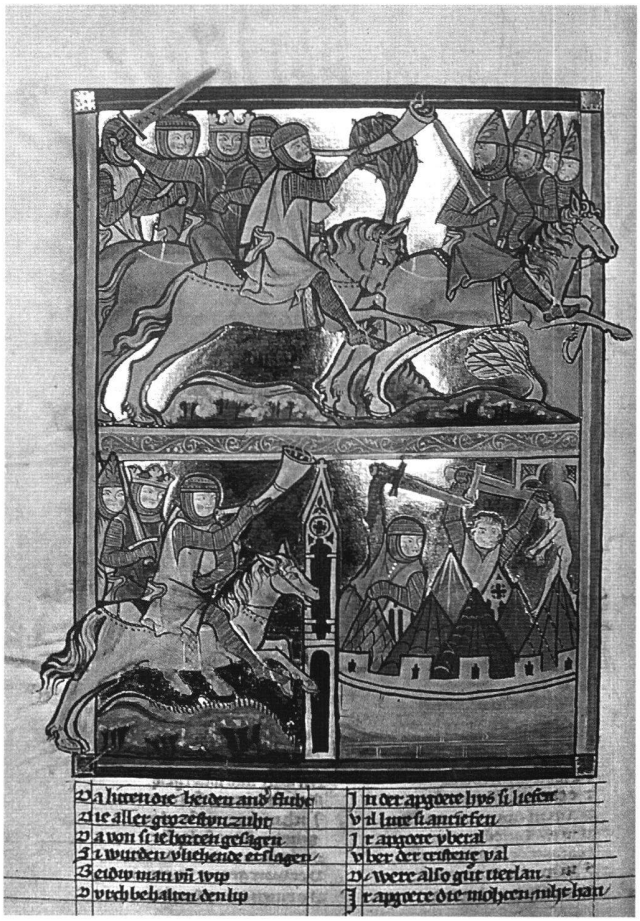


Abb. 7 Roland treibt die Heiden in die Flucht und erobert Tortosa. Miniatur in Der Stricker, Karl der Grosse, Vad. 302, fol. 6v. St. Gallen, Kantonsbibliothek Vadiana.

Forschungsstand mit Hilfe des Kalendars nicht möglich. Anhand verschiedener im Brevier eingetragener Wappen können jedoch Rückschlüsse auf Stifter, Besitzer oder Auftraggeber und somit auf die Provenienz der Handschrift gezogen werden.

Zwei dieser Wappen sind auf der Seite der Adventsminiatur, zu Beginn des *Proprium de Tempore*, am rechten Rand unter- und oberhalb eines farbigen Baumes angebracht. Das obere zeigt einen blauen Falken zwischen zwei roten Bogen auf Goldgrund. Hier handelt es sich um das Wappen der Familie von Falkenstein, einem in Freiburg im Breisgau einflussreichen und bedeutenden Ministerialen-

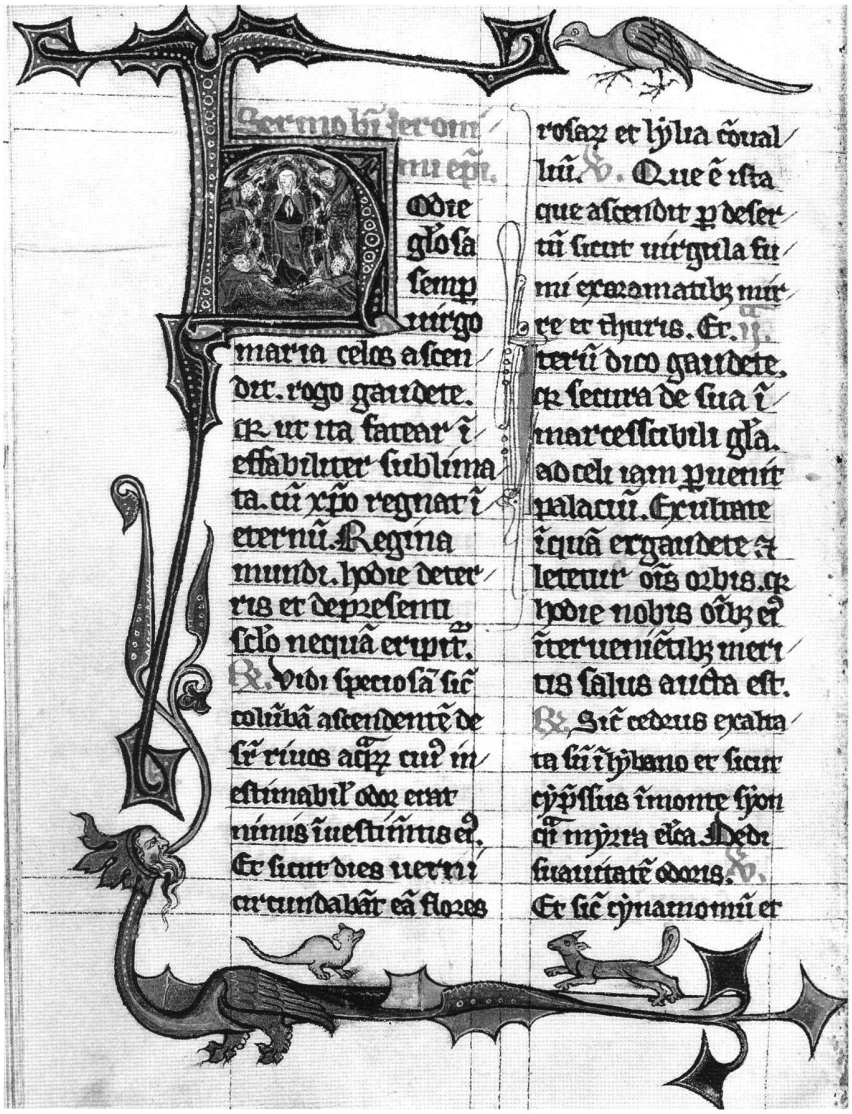


Abb. 8 Mariä Himmelfahrt. Miniatur im Zisterzienserbrevier P4.4°, fol. 308v. Luzern, Zentralbibliothek.

geschlecht, das den Herzogen von Zähringen und den Grafen von Freiburg diente.[12]

Auf dem unteren Wappen steht auf Goldgrund ein roter Kelch auf einer Patene über einem blauen Dreiberg. Dem Kelch liegen weitere zwei Patenen auf. Dies ist das Wappen derer von Stauffenberg, einem Ganerbengeschlecht des Schlosses Stauffenberg in der Gemeinde Durbach bei Offenburg. Die Familie von Stauffenberg gehörte zum Elsässer Uradel, dem Strassburger Patriziat.[13]

Eine Verbindung der Familien von Falkenstein und von Stauffenberg ist vorhanden durch die Vermählung Gregors von Falkenstein, Sohn Richards von den Falkenstein bei Freiburg, mit Liutgard, einer Tochter Alberts, genannt Tarant von Stauffenberg. Die beiden sind zwischen 1291 und 1319 urkundlich erwähnt.[14]

Auch ein drittes Wappen auf der Seite des Allerheiligen-Offiziums weist in den freiburgischen Raum. Es zeigt über einem Topfhelm auf rotem Grund einen Frauenkopf mit Netzhaube, in einen Fischschwanz endend. Vermutlich gehörte es Johannes von Munzingen, dem Ramer. Auf seinem Siegel erscheint das Motiv auf einer Urkunde von 1313.[15] Eine Verbindung zu den obengenannten Personen ist schnell ersichtlich: Johannes von Munzingen war der Schwiegersohn Gregors und Liutgards durch die Vermählung mit deren Tochter Demudis. Er tritt des öftern in Urkunden auf, und zwar zusammen mit Gregor von Falkenstein als Zeuge für die verschiedensten Angelegenheiten.[16] Die von Munzingen, vermutlich Edelfreie oder Ministerialen, figurierten bereits im 12. Jahrhundert unter den angesehensten und mächtigsten Freiburger Geschlechtern.[17]

Die Heraldik des zisterziensischen monastischen Breviers weist somit eindeutig auf den Raum Freiburg. Zu den Freiburger Zisterzen zählten Güntersthal und das zwanzig Kilometer nördlich der Stadt Freiburg gelegene Tennenbach.[18] Um diese Zeit war es allgemein üblich, dass Mitglieder des städtischen Patriziats und des Stadtadels als Wohltäter von Klöstern auftraten. Zudem trugen Söhne und Töchter, die aus diesen Kreisen in die Konvente eintraten, durch Schenkungen zum Vermögenswachstum der Abteien bei.[19] Dies galt auch für die Familie von Falkenstein, die zu beiden Freiburger Zisterzen enge Beziehungen unterhielt. In Güntersthal lebten Gregors und Liutgards Töchter Anna und Caecilia um 1319 als Klosterfrauen.[20] Die Eltern unterstützten nicht nur die beiden Schwestern, sondern waren auch wohltätig gegenüber dem Kloster.[21] 1319 sollte auch Gregors und Liutgards Enkelin Margaretha dort eintreten.[22]

Um diese Zeit pflegten Adel und Patriziat ihre Grabstätten in jenen Klöstern zu wählen, welche von den Familienmitgliedern zu Lebzeiten als Wohltäter unterstützt wurden. In der Abtei Tennenbach, an die Gregor von Falkenstein 1308 Vergabungen machte, ruhten sein Bruder Cuno, der am 15. Juli 1306 starb, sowie dessen Frau Anna, die zwei Jahre später verschied.[23] Der von 1297–1317 regierende Abt von Tennenbach, Meinward, stammte aus der Familie von Munzingen, ebenso die um 1305 erwähnte Äbtissin von Güntersthal, Adelheid.[24] Verbindungen weiterer Familienmitglieder werden nicht zuletzt durch Einträge im Necrologium von Güntersthal bestätigt, am 5.2. Heinrich von Munzingen und seine Frau Susanna von Stauffenberg, am 12.4. Clara von Munzingen und am 27.9. Mechthild, Vermählte von Falkenstein.[25]

Zumal die Handschrift keine weiteren Wappen oder Stiftereinträge besitzt, sind Gregor von Falkenstein und seine Gemahlin und mit ihnen vielleicht auch Johannes von Munzingen als Stifter oder Auftraggeber des Breviers zu betrachten. Gregor von Falkenstein ist auch anderweitig als Auftraggeber bekannt: er liess 1287 von Conrad von Lüzelnheim, einem Diakon, den ältesten Pergament-Codex des Schwabenspiegels kopieren.[26] Der Geistliche schrieb das Buch zum Teil in Freiburg, zum Teil im wenige Kilometer nördlich gelegenen Voerstetten.[27] Denkbar ist, dass Gregor ebenfalls die Brevierhandschrift im Raume Freiburg in Auftrag gab und dass die Schreibarbeit des liturgischen Codex vielleicht sogar in einem klösterlichen Skriptorium ausgeführt wurde. In Frage kommt jenes von Tennenbach oder Güntersthal, dies aufgrund der genannten Verbindungen der Familien von Falkenstein und von Munzingen.

Die Nachbesitzer des Breviers schliesslich sind rasch aufgezählt: Ein Eintrag auf fol. 1 berichtet, dass Bruder Johannes Fabri, ein Mönch aus Bebenhausen, den Codex den Brüdern von St.Urban 1538 als Dank für ihre Gastfreundschaft schenkte.[28] Dies heisst nun nicht, dass es sich um ein Bebenhausener Brevier handelt, denn Fabri muss sich schon einige Zeit vor 1540 in Tennenbach aufgehalten haben.[29] Zwischen diesen beiden Abteien bestand zu jener Zeit enger Kontakt, und Fabri konnte den Codex auch aus Tennenbach erhalten haben. Nach Aufhebung des Zisterzienserklosters St. Urban im Jahr 1848 gelangte der Codex dann mit zahlreichen weiteren illuminierten Handschriften und Frühdrucken in die Zentralbibliothek Luzern.

Aufgrund der Stifterwappen und der nachfolgenden Geschichte des Luzerner Codex hat unseres Erachtens die These einer Bibliotheksheimat in Tennenbach oder Güntersthal am meisten Gewicht. Möglicherweise wurde die Handschrift in einem klösterlichen Skriptorium geschrieben und in einem städtischen in Freiburg illuminiert. Unsere Stilvergleiche des Breviers mit der St.Galler Weltchronik zeigten eine gemeinsame Werkstattheimat der beiden Handschriften auf. Somit muss die Weltchronik, die bis anhin dem konstanzischen Kunstkreis zugeschrieben wurde, in dasselbe breisgauische Maleratelier wie der Luzerner Codex lokalisiert werden.

Dass eine Provenienz der Weltchronik in Freiburg wahrscheinlich ist, zeigen aber auch Stilvergleiche mit anderen Werken um jene Zeit. Diese entstanden alle zwischen Strassburg und Konstanz auf einer geographischen Linie, anhand welcher eine gewisse stilistische Entwicklung verfolgt werden kann. Dieses Gebiet des Ober-, Hochrheins und Bodenseeraumes zu Beginn des 14. Jahrhunderts wird heute allgemein von der Forschung als Kunstlandschaft bezeichnet, der eine gewisse einheitliche Stiltradition zugrunde lag.

Die Anfänge dieser Stilsprache mit ihren Wurzeln in Frankreich sind im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts in Strassburg lokalisierbar.[30] Die der hochgotischen Malerei angehörende Sprache löste um die Jahrhundertwende mit einer weichen Linienführung den sogenannten Zackenstil ab. Wichtiger Zeuge im oberrheinischen Gebiet ist das mit historisierten Initialen illuminierte Nürnberger Graduale um 1290.[31] Die in die Buchstabenkörper eingefügten Frauen tragen faltenreiche Gewänder, welche sich eng an die gelängten, schmalen Körper anschmiegen. In gleichmässigen Wellen fallen die langen Haare bis weit auf den Rücken hinunter. Parallelen findet man bei den um zwanzig Jahre älteren Jungfrauenfiguren der südlichen Hochschiffenster des Strassburger Münsters.

Die Nürnberger Handschrift, stilmässig mit den Figuren der St. Galler Weltchronik eng verbunden[32], steht am Anfang einer bestimmten elsässisch-breisgauischen Entwicklung, welche entlang des Rheins nach Süden und schliesslich in den Osten über Zürich nach Konstanz führte. Diese Filiation soll hier verfolgt werden.

Ein erstes wichtiges Werk auf der stilistischen Linie ist die Chorverglasung der Johanniterkirche von Münchenbuchsee im Kanton Bern.[33] Die schmalschultrigen und hochgestaltigen Figuren auf dem nach 1300 entstandenen Chorachsenfenster erinnern unmittelbar an jene im Nürnberger Graduale.[34] Eine Wandlung zum Zierlichen hat jedoch stattgefunden, was charakteristisch für Werke in Konstanz ist. Dem konstanzischen Ausdruck noch näher – nun bereits östlicher, bei Zürich – sind die Hochschifffenster der Zisterzienserkirche von Kappel am Albis, um

1310.[35] Die Figuren haben unter den vielschichtigen und schweren Gewändern an Körperhaftigkeit verloren. In Konstanz schliesslich verdichten sich die Formen im Graduale von Katharinenthal[36], um 1312, wo jegliche Schwere oder Körperlichkeit einer Zweidimensionalität gewichen ist, welche die Figuren in einer verinnerlichten Zeitlosigkeit erscheinen lässt.

Der Stil der St. Galler Weltchronik wurde von der Forschung nach Konstanz um 1300 lokalisiert, nämlich in den unmittelbaren Umkreis des Graduale von St. Katharinenthal. Trotz seiner körperhaften Figuren bezeichnete man den Vadianus als erstes Werk in Konstanz, das den Übergang zum vergeistigten Stil des Katharinenthaler Graduale ankündigt.[37] Anhand der aufgezeigten stilistischen Linie können wir aber feststellen, dass bereits die Chorverglasung der Johanniterkirche in Münchenbuchsee stilmässig fortgeschrittener ist als der Vadianus. Noch weiter geht dies bei den Fenstern in Kappel am Albis.[38] Folglich müsste man, um der stilistischen Entwicklung von Strassburg nach Konstanz gerecht zu werden, den Vadianus nach Freiburg einordnen. Im weiteren hat sich die Weltchronik an den gotischen Vorbildern im Raume Strassburg und Freiburg orientiert, u. a. an Erzeugnissen der oberrheinischen Goldschmiedekunst, dem Buchdeckel von St. Blasien (vermutlich Strassburg oder Freiburg, vor 1276), dem Kreuz aus St. Trudpert in Leningrad (Strassburg, um 1280) oder dem Villinger Scheibenkreuz (Freiburg, 1286).[39]

Dass zur Lokalisierungsfrage der Weltchronik viel eher eine geographische Komponente der Stilentwicklung als eine zeitlich lokale innerhalb eines Zentrums massgebend ist, zeigen auch die um 1300 entstandenen Wandmalereien des Inselklosters bei Konstanz, die mit zu den bisher frühesten bekanntgewordenen Werken des neuen Stils im Bodenseeraum gehören. Sie sind nämlich, trotz ihres frühen Entstehungsdatums, dem Graduale von Katharinenthal näher als die Weltchronik. Es wurde deshalb, um eine «stilistische Kollision» zu verhindern, auf eine noch frühere Datierung des Vadianus tendiert[40], obwohl eine paläographische Analyse auf eine Zeit nach 1300 deutete.[41] Die Vermutung liegt jedoch vielmehr nahe, dass in der oberrheinischen Kunstlandschaft im beginnenden 14. Jahrhundert gewisse stilistische Eigenheiten regional im Verlauf der Zeit bewahrt wurden und sich nur über eine geographische Distanz weiterentwickelten: hier in unserem Falle die Sprache der in Konstanz vergeistigten, in Freiburg körperhaften Figuren. In der breisgauischen Buchmalerei behielten nämlich auch in späteren Werken des 14. Jahrhunderts die Figuren ihre körperliche Präsenz bei. Als Beispiel angeführt sei der Codex U.H.1 aus dem Kloster Wonnental bei Kenzingen, um 1318–1330, heute in Karlsruhe .[42]

Die Entstehung der Weltchronik in Freiburg ist nicht nur von einem stilistischen, sondern auch einem ikonographischen Standpunkt aus zu vertreten. Das Elsass trug nämlich wesentlich dazu bei, die Illustrationsmodelle der Weltchronik-Handschriften vorzubereiten.[43] Die frühesten dieser Codices stehen mehrheitlich mit dem St. Galler Vadianus in einer ikonographischen Verbindung.[44]

Dazu gehört die Wernigeroder Handschrift in der Bayerischen Staatsbibliothek in München, Cgm 8435, entstanden vermutlich um 1270 in Strassburg[45], jedenfalls im elsässisch-oberrheinischen Raum. Sie ist das älteste überlieferte Beispiel einer illustrierten Weltchronik des Rudolf-von-Ems-Typs.[46] Stilistisch vergleichbar ist der Codex Staatsbibl. Cgm 63 in München, vermutlich aus einer Strassburger Werkstatt, um 1275, der das Versepos von Rudolf von Ems über Wilhelm von Orlens enthält.[47] Das Buch besitzt ganzseitige, prachtvolle Miniaturen von einem ähnlichen Aufwand wie diejenigen im Vadianus.

Eine starke ikonographische Bindung an die St. Galler Handschrift zeigt ferner das Berliner Fragment, dessen ganzseitige Miniaturen Texte des Rudolf von Ems und des Strickers illustrieren.[48] Seine Datierung bewegt sich zwischen 1300 und 1330. Eine Herkunft dieser Handschrift aus dem Raume Elsass-Breisgau ist wahrscheinlich aufgrund der stilistischen Ähnlichkeit mit den Glasmalereien im Langhaus des Freiburger Münsters, um 1330, und den Miniaturen des Codex U.H.1. aus dem Kloster Wonnental bei Kenzingen, um 1318–1330, in Karlsruhe. Diese Codices zeigen, dass das Breisgau über einen Motivschatz verfügte, um Weltchronikhandschriften zu bebildern, und dass man dort in der Lage war, der sakralen Illumination ebenbürtige profane Zyklen gegenüberzustellen.[49]

Unsere Lokalisierung der Weltchronik kann nicht zuletzt durch paläographische Untersuchungen unterstützt werden. Eine Schwesterhandschrift besitzt der Vadianus in dem Fragment in der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt, Ms. germ. oct. 13. Seine Schrift ist identisch mit der Hand 3 des Vadianus auf den fol. 30ra–31vb (Rudolf von Ems) und 34ra–76vb (Stricker). Diese dritte Hand der Weltchronik ist, verglichen mit allen zeitgleichen südwestdeutschen Handschriften, der zweiten und dritten Hand des in den oberrheinischen Raum lokalisierten Wernigeroder Codex am ähnlichsten und dürfte demnach auch aus dieser Gegend stammen.[50]

Im Gegensatz zur dritten Hand gehörten der erste Schreiber des Vadianus, vermutlich ein Weltpriester am Fraumünster Zürich namens Konrad von St. Gallen, sowie der zweite einer Zürcher Schreibtradition an. Die Schrift Konrads bricht auf fol. 207vb mitten im Text ab, den dann der zweite Schreiber weiterführte und auf fol. 214ra beendete. Anschliessend schrieb dieser noch den Strickertext bis zu fol. 29vb. Die dritte Hand schliesslich beendet das Epos.[51] Da letztere nicht der Zürcher, sondern einer breisgauischen Schreibtradition angehört, dürfte der Codex auch in diesem Gebiet fertiggeschrieben und illuminiert worden sein.

Aufgrund der vorgängig aufgezeigten stilistischen, ikonographischen sowie paläographischen Kriterien ist denn eine Provenienz der St. Galler Weltchronik in Freiburg im Breisgau höchst wahrscheinlich. Die Werkstattidentiät des Vadianus mit dem Luzerner Brevier dürfte diese Hypothese zudem bestätigen.

ANMERKUNGEN

[1] Zentralbibliothek Luzern, P4.4°, 407 Pergamentbl., H: 17,9; B:12,3 cm. Vgl. JOSEF SCHMID, *Schöne Miniaturen aus Handschriften der Kantonsbibliothek Luzern*, Band 1, Luzern 1941, S. 14–19, Abb. 13–23. – EBERHARD GOHL, *Handschriften, Drucke und Einbände aus Bebenhausen, Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen einer südwestdeutschen Zisterzienserabtei im späten Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit*, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 49, 1990, S. 145, 158–159.

[2] Die Brevierhandschrift wird von der Verfasserin zur Zeit im Rahmen einer Dissertation behandelt.

[3] Vgl. *Faksimile der Hs. Vad. 302 der Kantonsbibliothek St. Gallen*, Luzern 1982. – Kommentarband zum Faksimile: *Rudolf von Ems: Weltchronik – Der Stricker: Karl der Grosse, Kommentar zu Ms. 302 Vad.*, hrsg. ELLEN J. BEER u.a., Luzern 1987.

[4] Solche Wimpergarkaden formen in der Weltchronik auf fol. 203v vor rotem Mauerwerk mit goldenen Dreipässen den Tempel.

[5] Vgl. fol. 15v, 25v, 61r, 65r usw.

[6] ELLEN J. BEER (vgl. Anm. 3), S. 109 u. 118. – ELLEN J. BEER in: *Kommentarband zum Faksimile des Graduale von St. Katharinenthal*, hrsg. LUCAS WÜTHRICH, Luzern 1983, S. 203. – ALBERT KNOEPFLI, *Kunstgeschichte des Bodenseeraumes*, Bd. 1, Konstanz 1961, S. 116.

[7] ALFRED A. SCHMID, *Das Graduale von St. Katharinenthal*, in: Jahresbericht der Gottfried Keller-Stiftung 1958/59, S. 44.

[8] Der Detailnachweis bleibt der weiteren Erforschung vorbehalten; hier soll nur sichergestellt werden, dass wir es nicht mit einem Kalendar zu tun haben, das nachträglich beigefügt wurde, wie es bei zahlreichen Handschriften zu beobachten ist. Die Untersuchung der Lagen bestätigt die Beobachtung, indem das Kalendar nur einen Teil der ersten Lage, ein Septernio, fol.0–13, bildet.

[9] Kalendarien von Laienhandschriften, etwa Stundenbüchern, unterscheiden nicht hinsichtlich der Festgrade, sind jedoch vielfach ganz aufgefüllt, d.h. jedem Tag ist ein Heiligenname zugeordnet, und zwar nicht aus liturgischen Gründen, sondern weil ein Kalendar ohne Lücken ästhetischer wirkt.

[10] Die beste Darstellung des Zisterzienserkalendars bis heute vgl. BERNARD BACKAERT, *L'évolution du calendrier cistercien*, in: Collectanea ordinis cisterciensium reformatorum 1950, S. 6–94, 302–317 und 1951, S. 108–127.

[11] Die einzige diesbezügliche Untersuchung weist einen begrenzten Umfang auf, vgl. HERMANN TÜCHLE, *Dedicationes Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz*, Freiburg 1949.

[12] Vgl. J. KINDLER VON KNOBLOCH, *Oberbadisches Geschlechterbuch*, 1. Band, A–Ha, Heidelberg 1898, S. 323ff. Die von Falkenstein waren auch Lehnsleute der Herren von Uesenberg, vgl. EDUARD KARL HEINRICH HEYCK, *Geschichte der Herzoge von Zähringen*, herausgegeben von der Badischen Historischen Kommission, mit Anhang: Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen, Aalen, Tübingen 1980, S. 545–546.

[13] J. SIEBMACHER, *Grosses und allgemeines Wappenbuch*, 2. Bd., 6. Abtheilung, *Der Adel in Baden: Elsaesser Adel*, bearbeitet von G. A. Freiherrn von Grass, ill. von A. und U. von Bierbrauer-Brennstein, Nürnberg 1878, S. 23, Tafel 24.

[14] 1291: Liugardis uxor Dietrici Gregorii militis de Valkenstein, filia quondam Alberti militis dicti Tarant de Stouphenberc, 1308: Gregorius ein ritter von Valkensthein, fro Liugart geheisen von Sthuffenberg sin elichu fröwe, 1319: Gregorie von Valckenstein ein ritter und fro Luggart von Stöfenberg sin elichu wirtine, vgl. ALBERT KRIEGER, *Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden*, Erster Band, Heidelberg 1904, S. 569.

[15] FRIEDRICH HEFELE, *Freiburger Urkundenbuch*, III. Band, Texte, Freiburg im Breisgau 1957, S. 212, Nr. 280; Abb. in FRIEDRICH HEFELE, *Freiburger Urkundenbuch*, III. Band, Tafeln, Freiburg im Breisgau 1958, Siegeltafel 14, Nr. 114.

[16] FRIEDRICH HEFELE (vgl. Anm. 15), (1311) S. 172, Nr. 223; (1315) S. 261, Nr. 356; (1319) S. 375, Nr. 500.

[17] HERMANN NEHLSEN, *Cives et milites de Friburg. Ein Beitrag zur Geschichte des ältesten Freiburger Patriziats*, in: Schau-ins-Land, 84, 1966, S. 85–85, 99–101 u. 124.

[18] Ein erster Hinweis auf das Bürgerrecht Tennenbach in der Stadt Freiburg datiert von 1278/80. Möglicherweise wurde der Konvent jedoch nur wegen seines umfangreichen Besitzes sowie seiner Solidarität gegenüber Freiburg als Bürger betrachtet. Schriftlich dokumentiert ist die Aufnahme Tennenbachs in das Freiburger Bürgerrecht nämlich erst in einer Urkunde vom 10. August 1291, vgl. JÜRGEN TREFFEISEN, *Das Zisterzienserkloster Tennenbach und die Stadt Freiburg während des Mittelalters*, in: Schau-ins-Land 109, 1990, S. 59.

[19] CLEMENS BAUER, *Wirtschaftsgeschichte der Stadt Freiburg im Mittelalter*, in: WOLFGANG MÜLLER, *Freiburg im Mittelalter. Vorträge zum Stadtjubiläum 1970*, Bühl/Baden, S. 66.

[20] ALBERT KRIEGER (vgl. Anm. 14), S. 569.

[21] Eine Urkunde von 1319 bezeugt, dass Gregor von Falkenstein und seine Frau Liutgard ihren Töchtern in Güntersthal den Zins gewisser Güter schenkten, vgl. FRIEDRICH HEFELE (vgl. Anm. 15), S. 375, Nr. 500.

[22] J. KINDLER VON KNOBLOCH (vgl. Anm. 12), S. 325.

[23] J. KINDLER VON KNOBLOCH (vgl. Anm. 12), S. 325.

[24] J. KINDLER VON KNOBLOCH, *Oberbadisches Geschlechterbuch*, Dritter Band, Ma-Rutschi, Heidelberg 1906, S. 178.

[25] J. KINDLER VON KNOBLOCH (vgl. Anm. 24), S. 178.

[26] Dies ist um so bemerkenswerter, als sich Geistliche als Schreiber deutschsprachiger Handschriften im 13. und frühen 14. Jahrhundert kaum nachweisen lassen, KARIN SCHNEIDER (vgl. Anm. 3), S. 42.

[27] KARIN SCHNEIDER, *Gotische Schriften in deutscher Sprache*, Bd.1: *Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300*, Textband, Wiesbaden 1987, S. 239.

[28] Der volle Wortlaut dieses Vermerks lautet: BREVIARIUM ordinis / adiuncto psalterio omnibus fra / tribus in illorum commodum ac usum / Frater Joannes Fabri alias professor / Bebenhussensis, sed tunc temporis / ut hospes susceptus et benigne / tractatus apud S.Vrbanum / (ut ne ingratus videatur) / in monumentum et quasi testa / mentum sui, reliquit ea / conditione ut loco communi non / amoveatur. Anno domini / millesimo quingentesimo tri / cesimo octavo, die 28 septembris / A.N.S.C.P.M. / J.F. / AP (in Ligatur). Vgl. auch *SCRIPTORIA MEDII AEVI HELVETICA, Denkmäler Schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters*, Bd. 9: *Schreibschulen der Diözese Konstanz, Stadt und Landschaft Luzern*, hrsg. ALBERT BRUCKNER, Genf 1964, S. 93. – HANS WICKI, *Geschichte der Cisterzienser-Abtei St.Urban im Zeitalter der Reformation 1500–1550*, Freiburg i. Ü. 1945.

[29] Nach dem Tod von Sebastian Metzger am 8. 4. 1540 kam Johannes Fabri, der in Tennenbach Aufnahme gefunden hatte, als Beichtvater nach Lichtenthal, vgl. M. PIA SCHINDELE: *Die Abtei Lichtenthal. Ihr Verhältnis zum Cisterzienserorden, zu Päpsten und Bischöfen und zum badischen Landesherrn im*

Laufe der Jahrhunderte, in: Freiburger Diözesan Archiv, 105, 1985, S. 84.

30 LIESELOTTE E. SAURMA-JELTSCH, *Das stilistische Umfeld der Miniaturen*, in: Codex Manesse, Katalog zur Ausstellung vom 12. Juni bis 4. September 1988, Hrsg. ELMAR MITTLER / WILFRIED WERNER, Heidelberg 1988, S. 305.

31 Vgl. LIESELOTTE E. SAURMA-JELTSCH (vgl. Anm. 30), S. 336.

32 LIESELOTTE E. SAURMA-JELTSCH (vgl. Anm. 30), S. 340.

33 Vgl. ELLEN J. BEER, *Die Glasmalereien der Schweiz vom 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts*, Basel 1956, S. 99–122.

34 LIESELOTTE E. SAURMA-JELTSCH (vgl. Anm. 30), S. 336.

35 Vgl. HANS MARTIN GUBLER, *Klosterkirche Kappel*, Schweizerische Kunstführer, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1975.

36 Vgl. *Kommentarband zum Faksimile des Graduale von St. Katharinenthal* (vgl. Anm.6).

37 ELLEN J. BEER (vgl. Anm. 3), S. 124–125.

38 ELLEN J. BEER (vgl. Anm. 3), S. 122.

39 ELLEN J. BEER (vgl. Anm. 3), S. 119.

40 ELLEN J. BEER (vgl. Anm. 6), S. 205.

41 KARIN SCHNEIDER, *Codicologischer und paläographischer Aspekt des Ms. 302 Vad.*, in: ELLEN J. BEER (vgl. Anm. 3), S. 39.

42 Vgl. ELLEN J. BEER, *Beiträge zur oberrheinischen Buchmalerei in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Initialornamentik*, Basel/Stuttgart 1959, S. 94–103, Abb. 35–38.

43 JÖRN-UWE GÜNTHER, *Die illustrierten mittelhochdeutschen Weltchronikhandschriften in Versen. Katalog der Handschriften und Einordnung der Illustrationen in die Bildüberlieferung* (= tuduv-Studien, Reihe Kunstgeschichte, Bd. 48), München 1993, S. 323.

44 ELLEN J. BEER (vgl. Anm.3), S. 88, 97.

45 Vgl. EDWALD VETTER, *Bildmotive – Vorbilder und Parallelen*, in: Codex Manesse (vgl. Anm. 30), S. 298.

46 Sie gehörte bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einem Freiburger Patriziergeschlecht, vgl. EDWALD VETTER (vgl. Anm. 45), S. 298.

47 EDWALD VETTER (vgl. Anm. 45), S. 300.

48 CHRISTINE KRATZERT, *Die Illustrierten Handschriften der Weltchronik des Rudolf von Ems*, Inaugural-Dissertation der Freien Universität Berlin, Berlin 1974, S. 138.

49 ELLEN J. BEER (vgl. Anm. 6), S. 88.

50 KARIN SCHNEIDER (vgl. Anm. 41), S. 39.

51 Vgl. die paläographische Untersuchung von KARIN SCHNEIDER (vgl. Anm. 41), S. 22–32.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2, 4, 6, 8: Zentralbibliothek Luzern.
Abb. 3, 5, 7: Reproduktionen aus *Faksimile der Hs. Vad. 302 der Kantonsbibliothek St. Gallen*, Luzern 1982.

ZUSAMMENFASSUNG

Mit Stilvergleichen wird aufgezeigt, dass das Zisterzienserbrevier P4.4° in der Zentralbibliothek Luzern und die Weltchronik des Rudolf von Ems (Vad. 302) in der Kantonsbibliothek St. Gallen in derselben Buchmalereiwerkstatt entstanden sein dürften. Das Brevier wurde für ein oberrheinisches Zisterzienserkloster geschrieben, vermutlich, aufgrund der darin aufscheinenden Familienwappen, für Tennenbach oder Güntersthal, vielleicht sogar dort selbst. Die Weltchronik begann ein erster Schreiber in Zürich, führte ein zweiter dort weiter und beendete schliesslich ein dritter in der Gegend von Freiburg i. Br. Eine Lokalisierung der Malereiwerkstätte muss vorläufig offen bleiben. Weniger wahrscheinlich ist, dass die Mönche von Tennenbach oder die Nonnen von Güntersthal ein derart anspruchsvolles Werk wie den Vadianus bemalten. Das Buchmalereiatelier beider Handschriften wäre demnach eher im städtischen Zentrum von Freiburg zu lokalisieren.

RÉSUMÉ

Par des comparaisons stylistiques, les auteurs démontrent que le bréviaire cistercien P4.4° de la Bibliothèque centrale de Lucerne et la grande Chronique de Rudolf von Ems (Vad. 302) de la Bibliothèque cantonale de St-Gall avaient probablement été créés dans le même atelier d'enluminures. Selon les armoiries de famille qui y figurent, le bréviaire aurait été écrit pour un couvent de cisterciens du Haut-Rhin, comme celui de Tennenbach ou de Güntersthal. Il se peut que le bréviaire ait même été créé dans l'un de ces couvents. La grande Chronique de Rudolf von Ems, par contre, aurait été commencée par un scribe zurichois, continuée par un deuxième, et achevée par un troisième, provenant lui de la région de Freiburg i. Br. Pour le moment, la localisation de l'atelier ne peut être que soupçonnée. Il est cependant peu probable que les moines de Tennenbach ou les nonnes de Güntersthal aient illustré une œuvre aussi prestigieuse que la grande Chronique de la Vadiana. L'atelier d'enluminures serait donc à situer plutôt dans le centre urbain de Freiburg.

RIASSUNTO

Sulla base di un confronto stilistico, gli autori dimostrano che il breviario dei cistercensi P4.4° della Biblioteca Centrale di Lucerna e la «Weltchronik», la «Cronaca mundi», di Rudolf von Ems (Vad. 302) nella Biblioteca Cantonale di San Gallo sono stati ambedue prodotti nello stesso scriptorium. Il breviario fu scritto per un monastero cistercense dell'Alto Reno, probabilmente, a giudicare dagli stemmi che vi compaiono, per Tennenbach o Güntersthal. Forse fu persino prodotto in una delle due località citate. La «Weltchronik» fu iniziata da un primo maestro miniatore di Zurigo, poi ripresa da un secondo, sempre a Zurigo, e terminata nella regione di Friburgo in Brisgòvia da un terzo miniatore. La localizzazione del centro è per il momento solo ipotizzabile. È comunque poco plausibile che i monaci di Tennenbach o le monache di Güntersthal possano avere eseguito un'opera talmente esigente come il Vadianus. È invece più probabile che lo scriptorium di ambedue i manoscritti fosse ubicato nel centro urbano di Friburgo.

SUMMARY

Upon comparing the styles, one may assume that the Cistercian breviary P4.4° in the Central Library in Lucerne and the World Chronicle of Rudolf von Ems (Vad. 302) in the Cantonal Library of St. Gall were made in the same workshop for illumination. The breviary was written for a Cistercian monastery in the Upper Rhine valley and, based on the family coat-of-arms therein, presumably for or possibly even in Tennenbach or Güntersthal. The world chronicle was begun by a writer in Zurich, continued by another who was also in Zurich, and finished by a third from the region of Freiburg i.Br. The location of the workshop is still open to conjecture, but it does seem unlikely that the monks of Tennenbach or the nuns of Güntersthal would have undertaken such an ambitious project as the Vadianus. It is therefore more likely that the two manuscripts have been illuminated in a workshop in the center of Freiburg.